

Er scheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Anserte werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szasz-Kutzen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Szasz bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Hübba bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nro. 155.

Hermannstadt, Freitag den 4. Juli 1884.

100. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 3. Juli.

Der ohne sein Wissen zum Reichstagsabgeordneten in Kolozs escomottirte Advocat Rudolf Haller hat sich von der ihm seitens der Kortesse der Unabhängigkeitspartei bereiteten Ueberrasschung und Verblüffung endlich erholt, um nach zweiwöchentlicher Sammlung und ebensovlangem Athem schöpfen am 30. v. an der Spitze des „Ellenzét“ den Wählern des Kolozser Wahlbezirks seinen Dank auszusprechen in einer programmweisen Anklaffung, deren Kern einem eisernen Ring aus Holz oder einem hölzernen Ring aus Eisen wie ein Tropfen Wasser dem andern gleicht. Er will die Gemeinsamkeit mit Oesterreich, verlangt aber ein selbstständiges ungarisches Heer, selbstständige ungarische Votscifter, Consuln u. s. w. Gemeinam — und doch separat; wie schön sich das zusammen beiarbeit. Der gute Mann hat aber viel Gemüth; er will das Alles nicht auf einen Schlag, sondern nur successiv erreichen. In seiner bescheidenen Genügsamkeit geht er sogar zu, daß Ungarn durch ein mehrhundertjähriges Band mit Oesterreich verknüpft ist. Diese Willfährigkeit des Odmannes der äußersten Linken in den siebenbürgischen Theilen wird in den Reihen der Koffuthianer von der äußersten Linken mit gemischten Gefühlen aufgenommen werden, weil sie bekanntlich 1849 und nicht 1848 auf ihre Fahne schreiben. Der Abgeordnete von Kolozs will, weil es unter seinen Wählern auch Romänen gibt, gleiches Recht für die Nationalitäten und Confessionen; da er dieses gleiche Recht nicht näher erörtert, sondern nur so en passant, das heißt nebenbei, oder wie der Ungar sagt, nur „kutya futtában“ berührt, so kann vorausgesetzt werden, daß er das gleiche Recht in dem Sinne goutirt, in welchem dasselbe vom „Ellenzét“ in seinen, von uns reproducirten widerhaarigen Erörterungen auszu-legen pflegt. Wir wünschen den zu Beglückenden gesunden Appetit zur Verdauung solcher Bescherung; es steht dabei abzuwarten, ob das vom „Ellenzét“ auf den Gleichberechtigungstisch servirte Schlangenfutter überhaupt genießbar sein könne.

In einer längeren Zuschrift an „Ellenzét“ widerlegt der Szilagycseher Abgeordnete Ambrus Remenyi die über die dortige Wahl zum Besten gegebenen Entstellungen. Das oppositionelle Organ ist loyal genug, die Berichtigung ohne jede Bemerkung zu veröffentlichen. Das verdient um so mehr Anerkennung, als „Ellenzét“, wie wir seinerzeit mittheilten, aus der erwählten Wahl Capital zu einem fulminanten premier Clausenbourg schlug.

Französische Depeschen aus Tonking schämen den Verlust, den die Franzosen in dem Gefechte von Lang-Son, wo etwa 700 Franzosen engagirt waren, erlitten, für den ersten Tag auf 7 Tode und 43 Verwundete, für den zweiten Tag auf 10 Tode 33 Verwundete. Der Kriegsmiister konnte die officielle Liste, da sie noch nicht verificirt ist, bisher nicht ausgeben. Der siebente Theil der Truppe war durch dieses Treffen außer Stand gesetzt, während die Verluste selbst bei Sontag bloß den zwanzigsten Theil des effectiven Standes betrogen. Ein latonisches Madrider Telegramm lautet: „Zwei Officiere sind in Verona erschossen worden.“ Die Weiben waren Stabssofficiere und Familiendäter, wegen ihrer Theilnahme an der Militär-Bewegung im April verurtheilt. Die öffentliche Meinung Spaniens sprach sich warm zu ihren Gunsten aus, und man hoffte, daß der König sie begnadigen werde, umso mehr, da die Todesstrafe erst von der zweiten Instanz über sie verhängt worden war und der Eine sechs unmißliche Kinder besaß. Das bewußte Telegramm gibt die Antwort auf die Frage, welchen Erfolg die Bitten um Schonung hatten.

Der norwegische Verfassungs-Conflict hat mit einer totalen Niederlage der Krone gendet; nachdem die Versuche zur Bildung eines Coalitions-Ministeriums gescheitert waren, ist ein radicales Cabinet

berufen worden. „Morgenblatt“, das Organ der Rechten, bezeichnet das Ministerium als „die schlechende Revolution“. „Stockholms Dagblad“ sagt, König Oscar scheine keine andere Alternative als ein Ministerium Everdrup oder auch eine Abdication gehabt zu haben, und die letztere mußte er so lange als möglich hintanzuhalten versuchen.

Ueber die Conferenz wird aus London, 28. v., geschrieben: Noch ehe die Conferenz zur ersten Sitzung zusammengetreten, hat das britische Cabinet die Vorschläge, die es für diese internationale Versammlung bereit hält, den Mitgliedern derselben zur Kenntniß gebracht. Eine vertrauliche Mittheilung über dieses Thema wurde den Botschaftern der Mächte schon am Dienstag gemacht, dieselbe wurde jetzt durch ein officielles schriftliches Communiqué ergänzt, das die Botschaften ihren Regierungen ohne Verzug übersendet haben. Der Inhalt der finanziellen Vorschläge der britischen Regierung differirt nicht wesentlich von den Angaben, die über diesen Punkt seit längerer Zeit verbreitet sind. England verpflichtet sich, der egyptischen Regierung für die momentan unerläßlichen Ausgaben ein Darlehen von 8 Millionen Pfund zu beschaffen und die Verzinsung derselben zu garantiren. Zur Sicherung der Verzinsung soll zunächst der im Liquidationsgesetze vorgesehene Amortisationsfond in Anspruch genommen werden, es sollen ferner die Zinsen der unsicheren Schuld um ein halbes Percent reducirt werden. Das auf Grund dieser Maßnahmen entworfene egyptische Budget würde eine nicht unbedeutliche Herabsetzung der Grundsteuer gestatten und, nach der Meinung seiner Autoren, die vollständige Consolidirung des egyptischen Staatshaushaltes ermöglichen. Der finanzielle Beirath der französischen Regierung M. de Blignieres hat dagegen ein Memorandum ausgearbeitet und dem Cabinetchef Jules Ferry vorgelegt, welches nach eingehender Prüfung der Sachlage zu der Conclusion gelangt, daß die Ausnahme eines neuen Anlehens in der erforderlichen Höhe und die Ordnung des egyptischen Budgets ohne Antastung der Rechte der egyptischen Gläubiger, will sagen, ohne jede Zinsenreduction durchführbar sei. Diesen Standpunkt hat denn auch die französische Regierung zu dem ihrigen gemacht, und von demselben aus wird sie versuchen, die Propositionen des britischen Cabinetes zu bekämpfen. Es ist nicht zu übersehen, daß französische Capitalisten in egyptischen Werthen sehr engagirt sind und daß man in Paris ein scharfes Auge für die großen finanziellen Vortheile hat, die England aus dem neuen egyptischen Anlehen zweifellos ziehen wird. Vortheile, die in die Augen springen, wenn man erwägt, daß der englischen Regierung Geld zu 2 1/2 Percent in Fülle zu Gebote steht, daß sie aber von Egypten für eine vollständig gesicherte Schuld sich vier Percent bezahlen läßt. Ob der Standpunkt Frankreichs oder jener Englands zum Siege gelangen wird, läßt sich vorderhand nicht bestimmen sagen; aber da England thatsächlich das Heft in Händen hat, wird es wohl auch seinen Willen durchsetzen und Jules Ferry wird sich wohl entschließen müssen, in der Finanzfrage nachzugeben, um die politischen Errungenchaften, die er in den Abmachungen mit Grandville davongetragen, nicht zu gefährden.

Unsere Tribunianer als Grcommunicatoren.

(Von einem politisch-parteilosen Rumänen.)

Um nicht etwa die Vermuthung des geehrten Lesepublicums wahrzurufen, daß es sich wieder Gott weiß um welche schrecklichen Dinge romanisch sogenannter „Bazacconien“ handelt, welche die „Tribunianer“ gerade am Gedenktage ihres einstigen größten Wohlthäters zu ventiliren für angezeigt und passend erachteten, kann ich nicht umhin, jene Dinge dermalen wenigstens nur so viel schlagwörtlich kurz zu erwähnen: daß die bewußte, auch in diesem geschätzten Blatte seinerzeit erwähnte „Repräsentation der Archidiocesan-Synode in Angelegenheit der von weiland Schaguna noch im Jahre 1861 seitens der Krone für die

Dotirung des Consistorial-Amtspersonals zur Unterstützung armer hilfsbedürftiger Seelsorger und des theologisch-pädagogischen Seminars erwirkten Staatsaushilfe“ (Ajutoriu oder wie sie es beliebiger nennen „Mila imperateasca“) ist.

Nichts Natürlicheres kann es besonders bei unseren egoistisch-unersättlichen Leuten sein, als wenn sie wie jeder lebenslustige Mensch an gewisse Lederbissen und noch dazu mit zu viel des Guten verwöhnt sind, unzufrieden mürrisch und mißmuthig sind, wenn sie dann durch eigenes Verschulden, oder allzu große Gier in diesem Genuß beschränkt werden, oder desselben gar verlustig gehen.

Gerade so verhält sich die Sache mit unseren „Tribunianern“, deren die Meisten von dem zuviel des Guten obiger Staatsaushilfe — wie es aus competentester Quelle bekannt — (Siehe „Vitoriu“ Nr. 17, beziehungsweise „Telegraful Roman“ Nr. 66. d. J.) unberechtigter und unbilliger Weise, ja mit Verfürgung anderer wahrhaftig hilfsbedürftiger und armpfelliger Priester, jahrelang ganz unbedrängt und gemüthlich genossen, bis der kngl. ung. Cultus- und Unterrichts-Minister in Folge fortwährender, von mehreren verkürzten Geistlichen eingereicherter Beschwerden auf diese Wirthschaft kam, und ihr durch eine allerhöchsten Orts erwirkte, die hinfünftige Vertheilung genauer und scrupulöser regelnde Entschliesung einen Riegel vorsetzte.

Dieserwegen fand sich „Tribuna“ veranlaßt, am Gedenktage Schaguna's wehklagend zu leitaritelen und den Verlust jenes zu viel des Guten mehr als was zu beweinen, hiefür aber den actualen Amtsnachfolger Schaguna's ganz ungerechtfertigter und ungegründeter Weise zu beschuldigen.

Zawohl! „Unsere Sünden“ (Pecatele noastre), wie sie die „Tribunianer“ in ihrem Blatte betiteln, sind die Ursachen aller Unzulänglichkeiten und Fataleitäten, die wir uns selbst seit dem Ableben unsersewohlthätigen einstigen Gönners Schaguna allmählig von Jahr zu Jahr wie bei den Haaren herausgeschoren und noch immer mehr und mehr herbeiziehen. Unsere Sünden sind es, daß wir all das, was Schaguna im Leben predigte und lehrte, gleich unmittelbar nach seinem Tode nicht nur nicht befolgten, sondern muthwillig verachteten; ja sogar seine am Todebette und in den letzten Lebenszügen — schmerzensehend zugeflüsterten Mahnworte: „Fiti pe pace, nu ve sfaditi!“ — „Seid ruhig, zanket Euch nicht!“ blieben nur leere Worte, denn wir konnten und können ohne Zänkereien und Hegeereien nicht leben! Und haben wir keine Ursachen, suchen wir sie um jeden Preis auf.

Oder sind es etwa nicht nur „Unsere Sünden“, daß wir die von Schaguna unter den allersthwierigsten ungünstigsten Zeitverhältnissen zu gemeinnützigen kirchlich-nationalen Zwecken gegründete und allmählig dem moderneren Zeitgeiste entsprechend mit großen Kosten arrangirte und vervollkommnete etablierte Archidiocesan-Buchdruckerei durch eine andere zu eigenartig-particularistisch speculativen Zwecken angeschaffte selbstständige Privatbuchdruckerei lediglich darum paralysiren und schädigen, um in derselben allerlei Kirchen- und Schulbücher, welche bislang seit nahe 40 Jahren in der erligenannten, von Schaguna gegründeteten und der Archidiocese gehörigen Druckerei editirt wurden, drucken lassen, um davon eigenen Nutzen ziehen, alle bisherigen Kunden der Archidiocesan-Buchhandlung und recht viele Abonnenten des „Telegr. Rom.“ abwendig machen zu können?

Dann sind es nicht wieder „Unsere Sünden“, wenn wir — um mit einem Schlage zwei Fliegen zu tödten, oder richtiger doppelten Nutzen zu ziehen, zugleich auch ein eigenes auf Actien gegründetes Blatt lieber und besser in unserer eigenen Buchdruckerei drucken, und noch dazu täglich herausgeben, einzig und allein zu dem, damit wir das ebenfalls von Schaguna, zur Verbreitung und geistlicher Emporhebung unserer kirchlich-nationalen Literatur, besonders aber zur Unterstützung unserer politisch-öffentlichen Lebens, zur Erklämpfung und Wab-

selbst eingestehen mochte, zuweilen von dem Zweifel belemmt gewesen, ob sich das Verhältniß zwischen der Mutter und Pauline völlig nach seinen Wünschen gestalten würde; nun glaubte er sich darüber beruhigt fühlen zu dürfen. An den Eltern, die er für seine Braut forderte, hatte nichts gefehlt; Pauline selbst hatte sich befriedigt über sie gezeigt, und wenn er es sich auch nicht ganz ablegen dürfte, daß der Mutter zunächst die Liebe für ihn zu der Befestigung dieses und jenes kleines Vorurtheils gegen seine Verlobung geholfen haben mochte, so wurde das reichlich aufgewogen durch die Ueberzeugung, daß sie Pauline in kurzer Zeit um ihrer selbst willen lieben, sie mit feinen anderen Augen als den seinen betrachten würde, die ja in ihr nichts anderes sahen, als das herrlichste Wesen, in welchem die Eigenschaften der hochbegnadeten Künstlerin und des reinsten Weibes ihre edle Bereinigung fanden.

Es konnte nicht anders sein, als daß ihm manches von dem, was er dachte und fühlte, auf die Lippen trat und er sich zu einer freudigen Gesprächigkeit hingerissen fühlte, für die Pauline sich nicht unempfindlich zeigte. Sie war gefällig, sie hörte theilnehmend zu, wenn er ihr von dem besondern Wesen der Mutter, des frühgestorbenen Vaters, von den übrigen Verwandten und seinen persönlichen Beziehungen zu ihnen erzählte; ja, sie that selbst hin und wieder eine Frage, die ihr über dieses oder jenes Familienglied nähere Auskunft verschaffen sollte.

Auch über Hedwig hatte sie auf die Weise — ob nun mit ganzem oder halbem Interesse — eine Erkundigung eingezogen, und er hatte ihr gesagt, daß sie nach dem Tode der eigenen Eltern und auf den besondern Wunsch seiner Tante, als der zuletzt Gestorbenen, von seiner Mutter als Kind angenommen worden sei, um nun noch herzlich, wenn auch leichtem Tones hinzu zufügen: „Und das war zum Glück für uns alle! Denn so lieb ich Willingen habe, ich meine doch, seine Mauern würden ein wenig düster sein ohne dies Kind, ohne Hedwig!“

Paulinens Antlitz wandte sich ihm ruhig, aber ernst zu. „Hedwig ist kein Kind mehr!“ sagte sie.

Ein Augenblick sah er halb überrascht aus, dann lachte er. „Hat sie dir etwas vertraut, daß sie siebzehn oder achtzehn Jahre zählt?“

Feuilleton.

Im Bann.

Novelle von F. R. Reimar.

(Fortsetzung.)

Frau von Wellingen, die seit einigen Augenblicken eine ganz heitere Miene angenommen hatte, fiel ihm in's Wort: „D, aber ich — ich soße alles!“ rief sie aus. „Sie nahmen Anstand, mein Kind — und es war dies ja natürlich — den Namen Ihrer Familie auf die Bühne zu bringen, und Sie wählten für diese Zeit den einfacheren Ihrer Mutter; nun aber, ehe Sie den unsrigen annehmen, werden Sie wieder als Fräulein von Zerneck vor die Welt treten!“

„Sie irren, gnädige Frau,“ fiel Pauline rasch, aber bestimmt ein; „ich habe jedem Anspruch an diesen Titel entsagt, oder vielmehr —“ sie hob ihr Haupt bei diesen Worten mit einem gewissen Stolz empor — „ich habe mir das gesetzliche Recht erworben, mich nach meiner Mutter, die ich mehr liebte als den Vater, nennen zu dürfen. Da keine Geschwister von mir leben, konnte ich den anderen Namen begraben.“

Otto hatte sein Bestreben schnell überwunden; er sah auf die Geliebte, und es ward ihm nicht schwer zu lächeln.

„Ich rebe dir nicht daren, Pauline! Als Pauline Leskow lernte ich dich kennen, Pauline Leskow bleibst du mir, bis du ganz deiner Welt entsagst — um meinetwillen!“

Frau von Wellingen seufzte leise. Sie verstand das Wesen Paulinens nicht und hatte ein Gefühl, als ob ihr dasselbe immer ein fremdartiges bleiben würde. Ebenso schwer aber ward es ihr in diesem Augenblick, sich in den Sohn zu finden. Galten ihm denn jetzt Ansehen und Namen der Familie, die er doch bisher stets werth gehalten hatte, auf einmal so wenig, daß er mit einem Lächeln seiner Braut nachgeben konnte, wenn sie eigenfönnig an dem Namen festhielt, der die Schauspielersin bezeichnete, während sie einen anderen führen durfte, der den Unterschied des Standes

doch einigermaßen hätte ausgleichen können? Es war klar; er stand unter dem Zauber dieser Fremden — und wer sagte ihr, welcher Theil die Mutter hinfort noch an ihm haben würde! —

Der Besuch des jungen Paares durfte heute nur ein kurzer bleiben. Otto ward durch seinen Dienst in die Stadt zurückgerufen und Pauline durch die noch ungelösten contractlichen Verpflichtungen gegen die Bühne; so hatten die Mutter und Hedwig denn bald dem Wagen nachzublicken, der beide wieder von dannen führte.

Frau von Wellingen's Augen waren feucht, als sie sich gegen das junge Mädchen wandte.

„Es ist mein Trost, Hedwig,“ sagte sie, „daß ich dich habe und behalte, daß meine Schwester dich mir vermachte hat! Ich fürchtete sonst, ich bliebe einsam, denn —“ Erschrocken über sich selbst, hielt sie inne; gewiß hatte sie schon zu viel von ihres Herzens Empfindungen ver-rathen! — Indessen sie durfte ruhig sein; Hedwig's Gedanken waren ihren Worten offenbar nicht gefolgt, denn sie antwortete der Tante nicht. Ihre Lippen waren zusammengepreßt, in den Händen aber hielt sie den Strauß, welchen sie Otto's Braut zum Empfange gereicht hatte, der von dieser mit einem oberflächlichen Dank entgegengenommen und dann achlos auf irgend einen Tisch gelegt worden war. Achlos auch hatte sie ihn dort gelassen, als sie abfuhr, und nun hielt Hedwig dieselben Blumen noch einmal zwischen ihren Fingern, welche sie mit Stolz herangebracht, um die sie aber gerade am heutigen Morgen all' ihre Stöße unbarmherzig geplündert hatte.

„Was ist dir, Mädchen?“ rief Frau von Wellingen in diesem Augenblick betroffen, „du zerpflückst die prächtigen Blumen.“

Hedwig zuckte leicht zusammen. „Je nun, ich wußte kaum, daß ich es that — aber gleichviel, da es schon geschehen ist, mögen sie meinetwegen auf den Reichtum wandern!“

Unterdessen fuhren die Verlobten den Weg entlang, der sie ihrer Wohnstätte zuführen sollte. Otto war in der glücklichsten Stimmung; das Betreten des heimathlichen Bodens, das Wiedersehen der Seinen hatte ihn freudig angeregt. War er bis dahin, und vielleicht, ohne daß er sich

aren

15] 1—10

ten-
eiselbe
de ich
brten
ellen.
lichen

k,

11

gung,

Vor-

anuar

der
folgt;

lt.

chenen

Bedarf
bernen,
elegten

11—12

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 4. Juli.

(Auflösung der k. ung. Rechtsakademie in Hermannstadt.) An die Direction ist ein Erlass Sr. Excellenz des Herrn Ministers für Cultus und Unterricht herabgelangt, demzufolge mit allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät die successive Auflösung der k. Rechtsakademie in der Art erfolgt, daß heuer im September keine Hörer in den ersten Jahrgang aufgenommen werden dürfen und Vorträge in dem kommenden Schuljahr nur in den übrigen drei Jahrgängen gehalten werden. Die beiden Grundprüfungen und Staatsprüfungen können noch weiter von den dazu Berechtigten der Akademie abgehalten werden.

(Postalische.) Vom 6. Juli l. J. an werden die mit 1. Juli d. J. eingeführten Personenzüge Nr. 2312 und 2313 unter Intervention von Eisenbahngesellschaften zur Beförderung der bei den Postämtern Brief-, Hatbeg und Petrosenzen gegenseitig verkommenden Briefposten verwendet werden; die Züge Nr. 2311 und 2314 hingegen werden bei Begleitung eines Postorgans Brief- und Fahrpostsendungen vermitteln.

Demgemäß wird vom 6. Juli an auch die Fahrordnung der Hunyad-Barhely-Hatbegger und Vulkan-Petrosenzen Postcourse derart geregelt, daß die Post von Hunyad-Barhely 5 Uhr 30 Min. Früh, von Hatbeg zurück 10 Uhr Vormittags, von Vulkan 6 Uhr Früh, von Petrosenzen zurück statt um 10 um 11 Uhr Vormittags abgeht und derart auch die mit dem Personenzug Nr. 2312 anlangenden Correspondenzen ohne Aufenthalt weiterbefördert werden.

(Vom städtischen Polizeiwahlungsamt.) Im Laufe des Monats Juni 1884 haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich 18 männliche und 14 weibliche Individuen, Commis (Comptoiristen, Practikanten), Gesellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbetreibenden 59, in den Spitälern, Verpflegs-, Erziehungs-, Irren-, Siechen- und sonstigen Anstalten 101, Schüler und Schulkinder vom Lande 6, Kerkersträflinge und Arrestanten 8, Gesamtsumme der Abmeldungen 176.

Den Eintritt in den Dienst haben 14 männliche und 26 weibliche, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 17 männliche und 34 weibliche Dienstboten gemeldet, den Dienst gewechselt 59 männliche und 408 weibliche.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einkehrhäuser einschließlich der Handwerker-Herbergen bestand aus 271 An- und 198 Abmeldungen.

Wohnveränderungen ergaben sich 843, somit Gesamtsumme der eingelangten Meldungen 2252.

Wegen Uebertretung der Meldungsvorschriften wurden theils gerügt, theils gestraft 24 Individuen.

Auskünfte an Aemter und Private erteilte das Amt schriftliche 473, im kurzen Wege 1205, somit Gesamtsumme 1678.

(Das Wohlthätigkeits-Concert.) Das heute zu Gunsten der Stadtkapelle im „Hermannsgarten“ stattfindende, beginnt pünktlich um 7 1/2 Uhr Abends; da dasselbe mit einer sehr effectvollen, modernen Composition eröffnet wird, so ist sehr zu bitten, daß das Publicum, Chor und Orchester um die angegebene Zeit am Plage sein wollten.

(Unsere Stadtkapelle) soll heute von dem Besuch des zu ihren Gunsten von Bella veranstalteten Concertes den Beweis ihrer Beliebtheit beim Publicum erhalten. Bei dieser Gelegenheit erinnern wir daran, daß die Stadtkapelle bei den großen Musikvereinsconcerten, bei den kirchenmusikalischen Aufführungen in der ev. Hauptkirche, bei den Instrumentalmessen, Te deum u. s. m. in der cathol. Pfarrkirche, bei den Promenadeconcerten, bei zahlreichen Wohlthätigkeitsunternehmungen und festlichen Anlässen die Musik unentgeltlich — weil officell — beibringt, so daß sie mit diesen Verpflichtungen vollaus zu thun hat und außer der wohlverdienten Subvention, die zu ihrer angemessenen Erhaltung nicht hinreicht, gewiß auch der Unterstützung und Förderung Aller werth ist, die sich an den angeführten Leistungen der Stadtkapelle erfreuen und daran nicht bloß ein musikalisches, sondern auch noch irgendwie ein corporatives, religiöses, communales u. dgl. Interesse haben.

(Berichtigung.) Wir erlauben uns, das geirte Referat über die Liedertafel vom 2. d. dahin zu berichtigen, daß zu den mit besonderem Beifall ausgezeichneten und zur Wiederholung verlangten Vortragsküchen auch die aus Versehen unerwähnt gebliebenen, jedoch vom ersten Pringeiger und Orchesterdirector unserer demalsten sehr tüchtigen Stadtkapelle Herrn Karl Schulz vorzüglich vorgetragenen Stücke für Violine mit Orchester: a) Fantasie, b) Ballade von Chr. Ersfeld gehören.

(Der Musikverein) hält heute sowohl aus Rücksicht auf den dritten Cours seiner Hochschule, der unter Direction seines Leiters eine hochbedeutende Probe selbständiger Leistungsfähigkeit bei dem heutigen Concerte im „Hermannsgarten“ liefert, als auch aus Rücksicht auf die um das Musikwesen von Hermannstadt so verdiente Stadtkapelle, zu deren Gunsten das Concert stattfindet, keine Vereinsprobe ab, da aus beiden Gründen zu erwarten ist, daß zu einer so schätzenswerthen und auch seltenen Aufführung die ausübenden und unterstützenden Mitglieder des Musikvereins gewiß sehr zahlreich erscheinen werden.

(Unfall.) Gestern Nachmittag spielten ein Knabe und ein Mädchen im Alter von beiläufig 5 Jahren am Bachufer in der Webergasse, wobei das Mädchen in das etwas schnell fließende Wasser fiel und von demselben fortgeschwemmt wurde. Der Knabe, hierüber erschrocken, lief sofort nach Hause und erzählte das Vorgefallene. Das Mädchen wurde von den hierauf herbeigeeilten Leuten in der Bachgasse zwar lebend, jedoch in bewußtlosem Zustande aus dem Wasser gezogen.

Dem „Kolosvari Közlöny“ zufolge befindet sich die Angelegenheit der Eisenbahn Fogaras-Homorod in einem günstigen Stadium. Der Obergespan hat die Concession erlangt und soll demnächst in Fogaras diesbezüglich eine Versammlung stattfinden.

(Wenn man sich auf seinen Vortheil versteht.) Wer sich nicht darauf versteht, der gehe nur zu ihr, zu Frä. Elise, in die Lehre, die sich vor einigen Wochen als Engländerin in Wien aufhielt, obgleich ihre Wiege in einem kleinen Grenzort geortet haben soll, dessen Bewohnern nachgesagt wird, daß sie sich häufig irren und ihre Hände, statt in die eigenen Taschen, in die Taschen Fremder stecken. Frä. Elise lebte also, wie erwähnt, als Engländerin, eifrig bemüht, den Ruf „ihrer“ Landsleute, daß sie kalt und spröde seien, vollends zu vernichten, und zu beweisen, daß das Gegentheil wahr sei. Ihren „Unterricht“ in dieser Beziehung erteilte sie zwei Herren zu gleicher Zeit — man muß es ihr zum „Lobe“ nachsagen — mit seltenem Geschick und Glück. Ein kleines Probestück mag hier in Kürze erzählt werden: In der Auslage eines Juweliers aus Wien — erzählt das „W. Tabl.“ — befand sich unter anderem Geschmeide ein Schmuck, der die Aufmerksamkeit der „Engländerin“ ganz besonders auf sich lenkte. „Was kostet der Schmuck?“ fragte sie eines Tages im Vorbeigehen den Juwelier. — „Der genaueste Preis ist 1500 Gulden.“ — „Verkaufen Sie den Schmuck vorläufig nicht; bis längstens Nachmittag wird ein Herr kommen und den Preis dafür erlegen“, erwiderte kurz die Engländerin und empfahl sich. In der That war am Abend der Schmuck nicht mehr in der Auslage; ein Herr hat ohne weiters den verlangten Preis bezahlt. Am nächsten Morgen erschien die „Engländerin“ wieder

nung unserer wohlverstandenen — im echt patriotischen Geiste vom Gründer stets angeleiteten — Interessen vor 32 Jahren mit officiellen Geprägen erwiebt und natürlich unter kirchlich-behördlichen Auspicien innerhalb der vom Gründer befolgten politischen Richtung und seiner stets nur zum Besten unserer Kirche und ihrer Glaubensbekenner nützlichen Grundzüge erscheinende Blatt „Telegrafus Roman“ auch paralytisiren und womöglich total zu Grunde richten?

Und warum? Weil der vom Gründer Schaguna testamentarisch angeblid auf lebenslängliche Dauer (?) vormalige Redacteur, sich besonders letzter Jahre dem von ihm redigirten Blatte eine ganz schiefe, den Grundzügen Schaguna's entgegengesetzte Richtung gab, und sich nicht mehr behaupten konnte?

Nun gut! Könnte uns arme Sünder der uns oft vorstrebende Geist Schaguna's, dessen Namen wir sonst täglich nicht nur im Munde führen, sondern auch gerade in dies unser neues Blatt „Tribuna“ durch allerlei unwürdige Kappalien profaniren, nicht zur Rede stellen: warum und weshalb wir all diese schweren Sünden begehen? Warum wir seine im Leben bekundeten Grundzüge und gepredigten Belehrungen, seine väterlichen Rathschläge verleugnen, ignoriren, seine Schöpfungen frevelnd verstümmeln und verderben? Warum wir gegen seinen letzten Willen und Mahnspruch „Fiti pe pace, nu ve sfaditi!“ fortwährend zanken, hadern und hänklern? — und endlich: Warum wir uns mit unserem Schicksal, mit jenen fortwährend uns so sehr kränkenden unerwarteten Ereignissen der Wahl seines zweiten Amtsnachfolgers, des actualen Erzbischofs-Metropolitens, — als mit einer überwundenen Wendung der Dinge durch Gottes Fügung denn doch endlich einmal nicht ausöhnen, in unser Geschick nicht fügen?

Ja aber leider „Pocatele noastre!“ Darüber Nachschöpfung zu geben, ist für unser Ginen ein schweres peinliches Problem, welches unser Gewissen so lange empfindlich drückt, bis Dein erhabener unsterblicher Geist, o Du großer, unvergesslicher „Andreas“ dort oben im Himmelreiche für uns erbärmliche arme Sünder keinen Ablass erstlebst, und wir betheuern es Dir feierlich, daß wir unsere bisher befolgte Richtung und Stellung aufgeben, Deinen gesunden und klugen politischen Grundzügen und Begriffen nachfolgen und reuig noch hier auf Erden alle unsere Sünden büßen, uns gerne befehren, in unser Geschick fügen, mit unseren vermeintlichen Gegnern uns ausöhnen, Niemanden mehr kränken, verunglimpfen, oder „excommuniciren und verdammen“ werden. Auch werden wir aus Deinen Stiftungen unsere Leute keinerlei Vortheile und Begünstigungen mehr theilhaftig werden lassen. Nein nie mehr. Gott bewahre uns! Im Gegentheil werden wir nach besser brüderlicher Eintracht, Liebe und gegenseitigem aufrichtigen Vertrauen zum Wohle und Gedeihen unseres gemeinsamen Vaterlandes, unserer Kirche und Nation mit That und Kraft streben! Nur erbarme Dich unser! Vergebe uns unsere Sünden, so wie wir sie unseren Gegnern auch vergeben.

Buland.

Agram, 1. Juli. Der heutige Landes-Parteitag der Starcevicianer war nur schwach besucht, angeblich weil die Einladungen zu spät erfolgten. Aus Slavonien war bloß Esfegg durch einen Advocaten-Schreiber vertreten; größer war die Betheiligung aus der Banatgrenze, dem Küstenlande und Zagorien. Es sprachen beinahe sämtliche starcevicianische Landtags-Abgeordneten, worauf beschlossen wurde, daß die Partei noch wie vor auf der Basis des kroatischen Staatsrechtes (des ungeschriebenen) verharre und selbstständig bei den Wahlen vorgehen werde. Die Partei-Organisation wurde derart eingeleitet, daß das Land in 24 Kreise eingetheilt und für jeden Kreis ein Commissär ernannt wurde. Im Ganzen wird beabsichtigt, in 55 Wahlbezirken Candidaten aufzustellen, deren Nominirung jedoch den Localcomités überlassen bleibt. Transactionen mit anderen oppositionellen Parteien sollen nur dann vorgenommen werden, wenn der starcevicianische Candidat vollkommen ausfichtlos ist. — Der Landtag dürfte noch bis gegen den 14. Juli beisammen bleiben und dann auf etwa einen Monat vertagt werden. In der zweiten Augusihälfte tritt der Landtag nochmals zur Erledigung der rückständig geliebten Arbeiten zusammen und dürfte seine Auflösung mit dem Ablauf der Mandatsdauer (22. September) zusammenfallen.

Wien, 1. Juli. Eine der „Politischen Correspondenz“ von einem hervorragenden, gegenwärtig in Kairo befindlichen Mitgliede der katholischen Mission von Chartum zugehende Zuschrift bezeichnet es als eine unbegriffliche Illusion, wenn behauptet wird, daß der Inurrection in Sudan durch die Türken bald ein Ende gemacht werden könnte. Diese Inurrection sei kein Aufstand im gewöhnlichen Sinne, sondern bedeute eine Herausforderung an die christliche Civilisation; der Wahdi selbst sei die Verkörperung der alten Unduldsamkeit und Starrheit des islamitischen Principes.

Ausland.

Dresden, 1. Juli. Der sächsische Kriegsminister General v. Fabrice wurde anlässlich seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums vom König in den erblichen Grafenstand erhoben. Kaiser Wilhelm verlieh dem General den Schwarzen Adler-Orden. Prinz Georg von Sachsen übergab dem Kubilar als Ehrengeschenk des Armeecorps einen Ehrensäbel mit einem Ehrenschild.

Paris, 1. Juli. Die Kammer hat mit 456 gegen 50 Stimmen

Pauline schüttelte den Kopf. „Die Jahre machen's nicht; und über ihr Alter habe ich auch nicht mit ihr gesprochen, aber wenn man einen Zug gewann, wie ihn Hedwig im Gesichte trägt, hat man die Kindheit hinter sich. Sie hat den Schmerz schon kennen gelernt.“

Er nickte, wie sich besinnend, vor sich hin. „Ach nun ja, wenn wir davon sprechen wollen — ein Kummer ist allerdings einmal noch nach dem Tode der Eltern, der sie als kleines Kind und darum unbewußt traf, in Hedwig's Leben getreten! Sie hatte einen Bruder, einen wirklichen nämlich, während ich doch immerhin nur ihr Pflegebruder war, an dem sie mit schwärmerischer Liebe hing, den sie aber plötzlich verlor. Das Ereigniß war ein unheimliches. Er starb auf einer Reise, ohne allen Zweifel als Opfer eines unglücklichen — des sogenannten amerikanischen — Duells, was aber Hedwig, Gott sei Dank, nicht ahnt. Sie glaubt nichts anderes, als daß er von einem Herzschlage getroffen worden ist. — Die Geschichte ist schon ziemlich alt, fünf oder sechs Jahre, meine ich; mit der Exaltation eines jenseitigen Gemüths aber hält sie sein Gedächtniß frisch und treibt eine Art Cultus mit dem Toden, den sie zu einem Ideal, nebenbei auch zu ihrem persönlichen Schutzgeist erhoben hat.“

„Und alles das um den Bruder!“ kam es plötzlich und unerwartet aus Paulines Munde, daß Dito sich nahezu besinnen mußte, ob er wirklich diese Worte und noch dazu in diesem halb bitteren, halb höhnischen Tone gehört hatte.

„Pauline!“ rief er betroffen. „Et nun ja,“ gab sie zurück, „ich besann mich darauf, daß die nächsten Verwandten, daß Brüder bisweilen nicht gut an den Thron handeln, daß sie die Ursache zu ihrem Unglück, ihrem Elend werden können! Es gibt solche Beispiele!“

Seine Miene war rasch wieder hell geworden. „Wie konnte ich es nur vergessen — du lebst in einer weislichen Welt, Pauline! Nicht bloß, was wirklich geschah, sondern auch das, was sich nie und nirgend hat begeben,“ ist für dich wahr und leicht dir seine Erfahrung; und so bist du doppelt reich an der letzteren!“

„Ja — doppelt!“ murmelte sie.

Artikel I der Revisions-Vorlage angenommen, wonach die Revision der Verfassung stattfinden soll. Das bekannte Amendement Cavergne wurde verworfen, welches unter Anderem die Unvereinbarkeit öffentlicher Functionen mit jenen eines Parlamentsmitgliedes bestimmt. Andrieux beantragt im Artikel II die Clarel einzufügen, welche die Mitglieder der früher regierenden Familien von der Präsidentschaft der Republik ausschließt. — Der Minister-Präsident acceptirt das Amendement, beantragt indeß, dasselbe für den Art. VIII beizubehalten, womit der Antragsteller einverstanden ist. — Die Kammer verwarf das Amendement Lanjuinais', dahingehend, die Präsidentschaft der Republik als unnütz aufzuheben. Die Debatte wird am Donnerstag fortgesetzt. — Camille Pelleton wird am Donnerstag die Motive in Antrag bringen, wonach die Prinzen Orleans aus der Territorial-Armee ausgeschlossen werden sollen. — In parlamentarischen Kreisen glaubt man, daß, wenn die Kammer den Revisions-Entwurf annehmen sollte, der Senat denselben verwerfen wird.

Rom, 1. Juli. Die Deputirtenkammer wird sich wahrscheinlich schon heute und der Senat gegen Ende der Woche vertagen. — Die Königin Margherita ist mit dem Kronprinzen nach Monza abgereist, wohin ihnen der König im Laufe der Woche nachfolgen wird.

London, 1. Juli. In der Sitzung des Oberhauses meldete Cairns den Antrag auf Ablehnung der Reform-Bill an. Cairns von zieht das Tadelvotum in Folge der seitens der Regierung abgegebenen Erklärung, daß die Debatte hierüber dem öffentlichen Interesse nachtheilig wäre, zurück.

Belgrad, 1. Juli. Der gewesene Finanzminister Mijatovic ist zum Nachfolger des bisherigen königlichen Vertreters am großbritannischen Hofe, Philipp Chriscic, der bekanntlich in den Ruhestand tritt, designirt.

Hermannstädter Stadtvertretung.

Hermannstadt, 3. Juli.

Die heutige, außerordentlich zahlreich besuchte Sitzung, welche durch den Vicegespan des Hermannstädter Comitats Gustav Thalmann beauftragt Wahl des Bürgermeisters und eventuell zur Befugung der hiedurch in Erledigung kommenden übrigen Stellen einberufen wurde, eröffnete derselbe nach Einholung von einer Deputation um 4 1/2 Uhr Nachmittags.

Nach Begrüßung der Stadtvertretung und nachdem Vorsitzer in einigen Worten die Bedeutung der heutigen Sitzung besonders hervorgehoben hatte, bestimmte derselbe zur Verifizirung des heutigen Protocolls Professor Martin Schuster und Advocat Partsch Cosma, worauf Johann zum Wahlaacte geschritten wurde.

Zum Bürgermeister wurde der bisherige Polizei-Director Wilhelm v. Hochmeister als alleiniger Candidat über Prof. Martin Schuster's Antrag per acclamationem unter Hochrufen gewählt.

Die Befugung der in Folge dessen erledigten Stelle des Polizei-Directors jedoch wurde, da zwei Candidations-Anträge, der eine für den ersten Magistratsrath Karl Schochters, der andere für den ersten Waisenamts-Beisitzer Josef Drotleff, überreicht worden waren, mittelst Stimmzettel vorgenommen.

Bevor in diese Wahl eingegangen worden war, verlas Vorsitzer eine ihm überreichte Erklärung des zweiten Magistratsrathes Julius Sigerus, worin derselbe sich die Candidatur, beziehungsweise Stimmabgabe auf seine Person für diese Stelle verbat.

Bei dem Wahlgange erhielt von 117 abgegebenen Stimmzetteln Josef Drotleff 85, Karl Schochters 31 Stimmen; 1 Stimmzettel war unbeschrieben.

Vorsitzer enuncirte somit den bisherigen ersten Waisenamts-Beisitzer Josef Drotleff zum Polizei-Director, welches Resultat von der Stadtvertretung unter Hochrufen zur Kenntniß genommen wurde. Die hiedurch weiter in Erledigung gekommenen Stellen wurden zufolge eines dem Vorsitzer überreichten Candidations-Antrages mit Acclamation wie folgt besetzt: zum ersten Waisenamts-Beisitzer der bisherige zweite Waisenamts-Beisitzer Karl Ettinger; zum zweiten Waisenamts-Beisitzer der bisherige erste Polizei-Commissär Gustav Theiß; zum ersten Polizei-Commissär der bisherige zweite Polizei-Commissär Ludwig Weiß; zum zweiten Polizei-Commissär der bisherige Protocollist Emil Simonis.

Sodann wurde der neugewählte Bürgermeister von einer Deputation eingeholt, durch den Vorsitzer in seiner neuen Stellung begrüßt und beglückwünscht und demselben der vorgeschriebene Eid abgenommen. Wilhelm v. Hochmeister drückte hierauf der Stadtvertretung für die durch die Wahl zum Bürgermeister ihm zu Theil gewordene ehrende Auszeichnung den Dank aus mit dem Versprechen, stets das Beste zum Gedeihen dieser seiner Vaterstadt im Auge zu behalten und nach Möglichkeit im Vereine mit seinen Amtsgenossen auch zu erfüllen, um sich dieser Auszeichnung würdig zu erweisen.

Mittlerweile erschienen die übrigen Neugewählten im Sitzungssaale, welche ebenfalls beseidet wurden, und nachdem Polizei-Director Josef Drotleff der Stadtvertretung gleichfalls gedankt, schloß Vorsitzer die Sitzung um 5 1/2 Uhr Nachmittags.

Die Mitglieder der Stadtvertretung gaben dem neugewählten Bürgermeister das Ehrengelächte bis zu dessen am großen Ring gelegener Wohnung.

Ob sie ihm die Worte gedankenvoll oder gedankenlos nachgesprochen hatte, blieb nicht zu unterscheiden und wurde auch von Dito nicht weiter untersucht. Ihm lag es näher, anstatt bei den mehr und minder ernstlichen Erfahrungen seiner Braut zu verweilen, mit ihr von der Zukunft zu reden, die ihnen gemeinsam gehörte, und sie war liebenswürdig und freundlich genug, daß sie in dieser Stunde keine der Hoffnungen niederschlug, die er so enthusiastisch pflegte. Den höchsten Gipfel aber erreichte sein Glück, als sie ihm die ernste und bestimmte Versicherung gab, es bedeute ihr kein Opfer, daß sie seinetwegen mit der Vergangenheit bräche und dem Leben der Kunst entsage. Wie viel Hingebung an ihn lag in diesem Geständniß! Und dann auch; befreite ihn dasselbe nicht von dem Vorwurf, daß er sie selbstständig veranlaßt habe, ihre glänzende Bahn mit dem bescheidenen Lese an seiner Seite zu vertauschen? (Fortsetzung folgt.)

Notiz.

(Ein Viertel Commissär.) Bei einem Volksaufstande in Berlin wurde ein sehr wohlhabender Polizei-Commissarius, welcher die Ruhe herstellen wollte, mit den Worten zurechtgerügt: — „Wer sind Sie, der Sie hier Ruhe gebieten wollen?“ „Ich bin der Viertel-Commissär!“ war die Antwort. — Ein Witzling bemerkte: — „Zeit, wenn Sie ein Viertel Commissär sind, so müßt' ich wohl einen ganzen Commissarius lesen!“

(Quartiersnoth.) Dr. Kaiser und Prof. Mayer erzählten sich von Scenen aus ihrem Studentenleben, wo sie beide arme Leute waren. Der Doctor sagte, er habe einmal ein so kleines Zimmer gehabt, daß er darin keinen Schritt gehen konnte. — „O“, meinte der Professor, „das ist noch nichts, meines war so klein, daß nicht einmal meine Uhr darin gehen konnte, weshalb ich sie verkaufen mußte.“

(Ein hübscher Franzose) schrieb am Schluß eines Briefes: Entschuldigen Sie, wenn ich Ihnen bei der heutigen drückenden Hitze in Hemdärmeln schreibe.

(Anstand.) Schwester: „Gute Freit, wo gehst Du denn hin?“ Bruder: „Geht's Dich was an. Junger Knecht?“ Schwester: „So — Papa will's aber wissen!“ Bruder: „Ich gehe auf Anstand.“ Schwester: „Aha — na es thut Dir auch Noth!“

im Juwelierladen, und zwar mit demselben Schmuck, und ersuchte den Geschäftsinhaber, den Schmuck wieder in den Auslagenkasten zu legen; ein anderer Herr werde sich als Käufer einstellen und ebenfalls den Preis von 1500 Gulden bezahlen. Der Kaufmann weigerte sich entschieden dies zu thun; die „Dame“ wußte jedoch so plausible Gründe für ihr Ersuchen anzugeben, die dem Juwelier jedes Bedenken benahmen, und er that, wie ihm geheißen. Nichtig stellte sich noch am nämlichen Tage ein anderer Herr ein und kaufte den Schmuck. Damit angethan, erschien die „Engländerin“ auf der nächsten Reunion. Beide Käufer waren ebenfalls anwesend, und Jeder von ihnen freute sich, daß die „Dame“ das Geschenk von ihm angenommen. In solche Weise wußte die nicht „solche Britin“ in den Besitz eines kostbaren Schmuckes und des Betrages von 1500 fl. zu gelangen.

— (Ein Wolf in der Stadt.) In der kroatischen Stadt Kreuz verlegte kürzlich ein wüthender Wolf die Einwohner in großen Schrecken. Die Passanten flüchteten vor dem wilden Thier in die Häuser und es gelang daselbe erst zu tödten, nachdem es sieben Menschen gebissen hatte.

— (Eine Zeitung für Kunstreiter.) Auch das fahrende Volk der Kunstreiter und Akrobaten hat sein Vorgesang, daselbe erscheint unter dem Titel „Der Artist“ in Düsseldorf, und bringt nicht nur kritische Besprechungen der verschiedenen equilibristischen Leistungen, sondern auch ein Verzeichniß der hauptsächlichsten Vertreter des sogenannten „Specialitäten“-Faches. Da finden wir ganz curiose Berufsarten verzeichnet: z. B. A. Morre, Parforce-Equilibrist und Eisen-Tenor (!), singt, mit 1000 Pfund Gewichten behängt, Arien etc., derzeit in München, oder Johann Brummbach, Reizen-Athlet (!) Specialität ersten Ranges, hebt Steine von 625 Pfund mit einem Finger, reißt in der Schweiz, oder „Mr. Samson, Original-Fongleur und Lampen-Equilibrist, Genf und Paris.“ — Mlle. Banters, die Dame mit der Gummihaut, Petersburg. — Wir erfahren dabei, daß es auch weibliche Schnellmalere gibt; es empfiehlt sich „Fräulein Salvini, Schnellmalerin in Amsterdam“ und ein männlicher Colleague „Henry Wigelt (vermutlich ein ehelicher Heinrich Weigel) als „einziger Schnellbuntmaler.“ — Die „noms de guerre“ sind oft recht durchsichtig, mitunter machen die Herrschaften aus ihrem wahren Namen kein Geheimniß, z. B. die „komisch-mustafische Steinsegergruppe Fratelli Semelini“ kündigt sich unmittelbar darunter als „Gebroder Semmel, Gesang- und Tanzkomiker-Quartett“ an. Ein ungewöhnlich starker Mann ist Herr Karl Abs, der sich als „Athlet und Preisbringer“ ankündigt mit dem Zusatz „hebt ein ausgewachsenes Pferd.“ — William Walker ist sehr vielseitig, er nennt sich „Rückwärtsreiter, Drahtseilkünstler, Jongleur, Clown und Watoute-Springer,“ seine Fähigkeiten umfassen, wie man sieht, nahezu das ganze Circusgebiet, Edmund Montorofo empfiehlt sich als „Clown (August), Parterre- und Watoute-Springer über zehn Pferde.“ — Ein ehrlicher Deutscher ist, seinem Namen nach, Alfred Horst, der „Verwandlungskünstler auf dem schlappen Drahtseil. Circus Wulff.“ — Auch ein „Original-Schlangemensch“ befindet sich in der sehr zahlreichen Gesellschaft, er heißt Almayh Bela, aber ist keineswegs „einzig“ in seiner Art, denn knapp darunter kündigen Jaqueschabdt und Miß Brown ihre „Original-Schlangenproductionen auf dem Trapez.“ — „Artiste d'Italie“ nennt sich Adolfo Benedetti, und seine Specialität sind die „Kharischen Spiele, Kreuz und Fuß auf den Füßen (Circus Sidoli).“ — Mr. Nagels empfiehlt sich „mit seinem Wunderlohn“ als „Parterre-Gymnastiker und Reckturner“ u. s. w. — Das interessante Verzeichniß umfaßt mehr als zwei engbedruckte Seiten.

— (Die Bühne und die Kaserne.) Das Ordinationszimmer des Arztes und die Kanzlei der Advocaten, kurz jeder Beruf, der in den öffentlichen Verkehr und in die Zerstreuung der großen Menge eingreift, hat seinen traditionellen Anekdotenschatz, der sich von Geschlecht zu Geschlecht forterbt und von Jedem bereichert, ergänzt und erneuert wird. Nur „aus der Redaction“ fehlt noch eine Sammlung, trotzdem auch die Redactionsstube einer jeden großen Zeitung keinen geringen Schatz origineller Erscheinungen in sich schließt und eine Fülle von Blüthen freiwilligen und unfreiwilligen Humors zeitigt, die von den Fachgenossen mit behaglichem Schmunkeln colportirt werden. So wurde vor kurzem ein Geschichtchen erzählt, deren Helden Herr R., der Herausgeber eines politischen Tageblattes und dessen Mitarbeiter — nennen wir ihn Mayer — sind. Herr R. ist ein ebenso resoluter, fleißiger und beschäftigter als zerstreuter und vergeßlicher Mann, und darauf baute Herr Mayer, der ein Schelm durch und durch ist, seinen Plan, benützte seine Virtuosität in der Nachahmung fremder Schriftzüge und schrieb einmal auf den Vermerk-Notiz-Kalender seines Chefs mit vorzüglich verstellter Schrift die Worte: „Mit Mayer sprechen.“ Was vorauszugehen war, trat ein. Tags darauf öffnete R. seine Thür und rief mit verbrießlicher Miene seinen Mitarbeiter zu sich: „Herr Mayer“, sagte er, „ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu sagen, aber es fällt mir gerade nicht ein“, und da Niemand im Bureau Herrn R. daran erinnern konnte, denkt er heute noch nach, was für eine wichtige Sache er vergessen haben mag.

— (Das auch „Alte Meister“) liest menschlichen Schwächen unterworfen ist und das auf seinem ureigensten Gebiete, der Musik, darüber wird als Nachtrag zur Tonkünstler-Versammlung in Weimar folgende Episode von den beteiligten Musikern erzählt: Bei Aufführung seines „Salve Polonia“ ergriff der Meister bekanntlich selbst den Tactstock und handhabte denselben im Anfang des Tonstückes mit außerordentlichem Marktang. Im weiteren Verlaufe schien indeß nicht so ganz in den Melodien aufzugehen, daß jede körperliche Bewegung aufhörte, und der Tactstock auf das Dirigentenpult herabrollte. Stellenweise erhob der Meister zur Baituta noch die Hand, bis endlich auch diese herabsank, und er, ganz in sich versunken, das Orchester ohne Direction weiter spielen ließ. Das ist schon bei mancher Aufführung vorgefallen worden und erfüllte auch hier, wo bei der größeren Anzahl einzuübender Tonwerke eher eine Ensemble-Probe zu wenig als zu viel für das einzelne Stück abgefallen werden konnte, die Musiker mit gelindem Schrecken. Da ändert sich zum noch größerem Schrecken der Tact. Das Orchester fängt jetzt an zu schwanken, schon halten einzelne Streichinstrumente ganz inne, die Panik droht allgemein zu werden. Da fallen zum Glück die Bläser mit Kraft ein, übertönen die entstandene Verwirrung und — liest erwaht. In Eile ergreift er den entfallenen Tactstock und rettet durch energische Handhabung die Ausführung vor einem chaotischen Durcheinander. In dieser incorreceten Durchführung hat man denn auch den Grund zu suchen, weshalb das „Salve Polonia“ am folgenden Tage zum nochmaligen Vertrag gelangte. Das diesmal Alles glatt von Statten ging, und auch der Dirigent alle Klippen vermied, braucht wohl kaum hinzugefügt zu werden.

— (Alles schon dagewesen.) Wir sind gewohnt — sagt „Sch. Jbl.“ — den sogenannten Strife für eine durchaus moderne Erfindung zu halten. Weit gefehlt. Ein archäologischer Fund in Griechenland hat soeben das Gegentheil bewiesen. Eine römische Inschrift aus der Kaiserzeit ist gefunden worden, welche einen Erlaß der Behörde gegen einen Streif der — Wäcker enthält. Die Obrigkeit also wendet sich an die Strifenenden, appellirt an ihre Weisheit, verpicht den Nachgebenden Verzeihung und droht die Ruhestörer, welche ihre Arbeit niebegelezt, sich verdeckt und geheime Gesellschaften gebildet haben.

— (135 Jahre alt geworden.) In Skutar bei Konstantinopel starb vor einigen Tagen, wie die türkischen Blätter erzählen, ein türkischer Handwerker, der das respectable Alter von 135 Jahren erreicht haben soll. Er hat zwölf Sultane den Thron bestiegen gesehen.

— (Ein recht lustiges Zuserat) finden wir in Emil Drenkers „Theater-Figaro“. Gesucht wird hier „für eine kleine Bühne ein jugendlicher Liebhaber unter guten Bedingungen. Erwünscht wäre wenn derselbe . . . beim Decorationsmalen etwas Hilfe leisten könnte!“ . . . Es geht nichts über Vielseitigkeit!

— (Gestohlene Eisenbahnwaggons.) Ein noch nicht dagewesener Proceß wird, wie man aus Odessa schreibt, sich demnächst vor dem Odesaer Kreisgerichte abspielen. Die Verwaltung der südwestrussischen Eisenbahn verklagte nämlich die Verwaltung einer ihr benachbarten, ebenfalls südlichen Eisenbahn, daß sie mehrere Waggons der südwestrussischen Eisenbahn gestohlen und in ihren Werkstätten heimlich bis zur Unkenntlichkeit umgestaltet hätte. Den Diebstahl verrieth einer der Beamten der verklagten Bahn, welcher die Umgestaltung persönlich beaufsichtigte und sich in seiner diesbezüglichen „Honorirung“ verkürzt glaubte.

— (Eine Schlacht in den Straßen Konstantinopels.) Die drei türkischen Räuber Mehemet, Stra und Zbrahim hatten schon seit längerer Zeit fürchterlich in den türkischen Vierteln von Konstantinopel gehaust, wo sie sogar die Passanten auf der freien Straße überfielen und ausraubten. In der vergangenen Woche rückte nun eine Abtheilung der Sicherheitswache aus, um diesen Banditen endlich das Handwerk zu legen. Es folgte nun ein blutiger Kampf auf offener Straße, wobei zwei der Banditen todt auf der Stelle blieben, während der dritte gefangen genommen wurde. Fast sämtliche Sicherheitswächmannen trugen schwere Wunden heim.

— (Ein Farmer aus der Gegend Norristown) wurde kürzlich von dem Humoristen des in der genannten Stadt erscheinenden, seiner Scherze wegen landbekanntem „Norristown Herald“ beobachtet, wie er sich in allen Samenhandlungen des Ortes nach Samen von vierblättrigem Klee erkundigte. Auf die Frage, wogu er denselben brauche, da dreiblättriger Klee bekanntlich ein ganz ebenso gutes Viehfutter gäbe, wie vierblättriger, antwortete die biedere Seele: daß er denselben auch nicht für sein Vieh, sondern für seine sechs unverheirateten Töchter brauche. Er habe bereits Alles gethan, um wenigstens eine derselben unter die Haube zu bekommen, nun habe er jüngst gesehen, daß ein Mädchen, welches ein Vierblatt findet, sich noch in demselben Jahre verheirathet, und daß er, da er in diesem Punkte zu jedem Opfer bereit sei, jetzt gleich seinen ganzen Garten mit vierblättrigem Klee besäen wolle.

— (Klapperschlangen als Damengürtel) — das ist die allerneueste Mode, vorläufig noch nicht bei uns, sondern in dem extravagananten Amerika. Allein bei der Pünktlichkeit, mit der jede Modetheorie, mag sie wo immer entstanden sein, ihren Lauf über das Erdenrund nimmt, kann man nicht bezweifeln, daß wir in ferner Zeit auch die Tacten der Frauen in Europa mit diesem neuesten „Schmuck“ geziert sehen werden. Wenn nur die amerikanische Närrin, die sich das erste Schlangensell umwand, sich hierzu irgend eine der zahlreichen buntschillernden Arten dieser Reptiliengattung ausgewählt hätte, nicht aber die häßliche aschgraue, unregelmäßig schwarzgefleckte Klapperschlange! Die Entziehung der Schlangennode wird von einem englischen Blatte, das in derselben eine Gefahr wittert, daß sie ihr einen eigenen Letztartikel — gleich hinter einer Erörterung über die Lage in Egypten — widmet, also erzählt: Bei einer lödlichen Pitknipartie schlenderte eine Lady mit einem Freunde abseits von den Anderen auf stillen Pfaden durch den Wald. Da erblickte sie eine schlafende Klapperschlange. Statt, wie Tausende ihrer Schweftern gethan hätten, mit einem Schrei des Entsetzens die Flucht zu ergreifen, nahm die mutige Lady den Bergstock, den sie mit sich trug, und tödtete mit einigen wuchtigen Schlägen auf's Haupt das giftgeschwollene Reptil. Im Triumph wurde dann die seltene Jagdbeute zur Gesellschaft getragen und im munteren Gespräch dem Gemahl der Lady das Besprechen abgerungen, die Haut des Ungethüms in zierliche Spangen fassen zu lassen und seiner Gattin als Gürtel zu verehren. Die Geschichte wurde erst in engeren, dann in weiteren Kreisen bekannt, und bald war ein Klapperschlangengürtel der Gegenstand heftiger Sehnsucht für zahllose andere Damen. Einige begaben sich unverzüglich auf die Klapperschlangenjagd. Aber da es nicht zu den häufigen Gewohnheiten dieser schlaun und scheuen Thiere gehört, in belebteren Gegenden schlafend zu warten, bis eine Lady mit einem Alpenstock kommt, um sich von ihr mit einem Schlag auf den Kopf tödten zu lassen, blieb die glückliche Schlangens-Besitzerin allein mit ihrem Gürtel. Doch die Sehnsucht nach Klapperschlangengürteln wuchs und mußte um jeden Preis gestillt werden, und so blieb Amerika's hohlen Frauenzimmer nichts übrig, als die Schlangen von dienfertigen Männern tödten zu lassen, um sich für gutes Geld in den Besitz der Häute zu setzen. Seitdem ist die Jagd auf Klapperschlangen ein einträgliches Geschäft geworden auf der westlichen Halbtugel.

Theater.

Herannahender, 4. Juli.

Der selige Benedix hat so viele hübsche Komödien geschrieben, daß man ihm die weniger gelungenen Producte seiner Muse gern nachsieht. Eines der letzteren ist „Der Störenfried“, mehr Familien-Charakterbild, mehr Schauspiel als Lustspiel, und eine von den „alten Sachen“, dürfte er für manchen feinsinnigen Theatergast als Lustspielkost altväterisch, zu hausbacken und salzlos sein. Ueberhaupt wird man zur Annahme verleitet, Benedix habe es da eigens auf einen wahren Ausbund schweigmütterlicher Teufelsbraten abgesehen gehabt. Im Ganzen hat das Stück gestern wenn auch keinen glänzenden Erfolg errungen, immerhin gefallen. Der Beneficiant Herr Emil Morini, wurde mit freundlichstem Besal empfangen und erhielt zwei schöne Blumenkränze mit Schleißen. Er spielte den Hubert Maiberg trefflich, denn die warmen Herzenstöne kamen voll aus.

Herr Lessing's Alwine ist eines der besten Cabinetsstücke in der Portraitsammlung ihrer Leistungen. — Herr Niederleitner war in der Titelrolle den Intentionen des Autors nachgekommen, denn sie gab die schnorrende und dennoch großthuerische, hoffährtige und bissige Geheimrathin, die ein paradiesisches Familiengut innerhalb 24 Stunden zerstört und ein hübsches Hausweib von oberst zu unterst leht, bei allem Bettlerstolz jedoch der eigenen Kammerzose Kupplerdienste leistet, — mit ganz richtiger Auffassung. — Vorzüglich repräsentirt war das Ehepaar vonau durch Herrn Blasel und Fräulein Ernestine Pakal. — Herr Kammauf war in Maske und Spiel ein echter Ledvadt Müller. — Sehr wirksam spielte Herr König die eiserngürtige Vabette und Herr Jahn den dummen Gärtnerstöhn. — Stürmischer Beifall und Herborufelobten die Leistungen aller eben Genannten. — Beifall errangen in ihren kleinen Rollen auch Herr Wolf als Gärtner und Frau Wolf als Minette.

Original-Telegramme.

Kecskemét, 3. Juli. (Ung. T.-G.-B.) Im oberen Wahlbezirke wurde Vamos (Liberaler) mit 572 gegen 528 Stimmen gegen den Antisemiten Badnay, im unteren Bezirke Kipthay (Unabhängiger) mit 375 gegen 303 Stimmen gegen den Antisemiten Persay gewählt. Die Wahlen fanden unter großer Aufregung, doch nur mit geringer Ruhestörung statt. Ein liberaler Wähler wurde aus der Reihe der Antisemiten mit einem Steinwurf am Kopfe verwundet; Geza Racz,

Abgeordneter von Fülöpballas, wurde verhaftet, nachdem derselbe die Menge derart aufreizte, daß diese das Militär insultirte.

Paris, 3. Juli. (Ung. T.-G.-B.) Ein von der cholera nostras befallenes Individuum befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Marseille, 3. Juli. (Ung. T.-G.-B.) Seit heute Früh starben zwei Personen an der Cholera.

Toulon, 3. Juli. 10 Uhr Morgens, (Ung. T.-G.-B.) Die Nacht verlief besser, seit gestern 7 Uhr Abends kamen 3 Choleraerfälle vor.

Verlosung.

Juni-Verlosung der siebenbürgischen Grundentlastungs-Obligationen:

- mit Coupons:
zu 50 fl.: Nr. 873 3247 4117 4500 4572 4678 4850 6904 7495 7881 8298 8304 8582 9568 10233 10437 10893 13982 13996 14046 14148 14217 14402 15519 15591 15882 16279 16617 18456 19947 20805 21106 21696 21961 23271;
zu 100 fl.: Nr. 315 514 881 1031 1254 1397 2616 2963 3314 3359 3406 3519 4543 4971 5282 5644 5656 5839 6267 6377 6444 6467 6551 7985 9293 9345 9469 10473 10886 11414 11591 11754 12444 13759 13884 13897 14334 15468 15474 15479 17456 17471 17477 17801 17878 18829 19274 19434 19476 19510 19625 20004 20086 20383 20942 21413 21723 21936 22415 22614 26190 27081 27754 27982 29570 30509 31895 31984 33001 33258 34257 34952 35264 35398 36248 36315 36984 37405 37511 37531 38556 38831 40324 41848 41989 42803 43517 43747 44198 44286 44752 44762 45193 45867 46098 46248 46570 46633 47015 48172 48298 48530 50540 52272 52295 52484 52501 52513 53529 53646 53787 54030 54632 54701 55690 59721 59851 60109 62115 62219 62572 63575 63639 63654 63896 64133 65292 67369 68223 68478 68492 68829 69932 70091 70195 70237 70284 70335 70450 70583 70843 71118 71222 71946;
zu 500 fl.: Nr. 288 544 1265 1322 1361 1794 2895 2963 3131 4096 4254 4346 4953 5530 5557 5871 5924 6409 6879 7648 8343 10381 10565 11122;
zu 1000 fl.: Nr. 303 552 757 933 1067 1093 1169 1643 1969 2564 2866 3528 3703 4363 4434 4640 5023 6530 7359 7513 7780 7832 7975 8168 8489 8737 8932 9165 9326 9531 10029 10511 10719 11066 11091 12142 12397 12414 12999 13357 13482 13996 14255 14668 15423 15732 16580 16746 16804 17686 18099 18290 18503 18794 19655 19666 20039 20940 21029 21365 21379 21445 21474 22861 23116 23581 23722 23761 25216 25553 25962 26126 26146 26287 26437 26576 27139 27185 27190 27328 27567 27684 27745 27904 27918 27942 28019 28063 28259 28524 28539 28557 29219 29236 29331 29364 29408 29428 29758 29879;
zu 5000 fl.: Nr. 1054 1212 1219 1239 1368 1522 1550 2190 2225.
Obligationen litera A Nr. 597 mit 1250 fl., Nr. 688 mit 960 fl., Nr. 706 mit 2310 fl., Nr. 743 mit 5650 fl., Nr. 1586 mit 2550 fl., Nr. 2750 mit 500 fl., Nr. 2755 mit 60 fl., Nr. 3338 mit 550 fl., Nr. 3466 mit 3250 fl., Nr. 3885 mit 5700 fl., Nr. 3887 mit 100 fl.; schließlich die Obligation mit Coupon Nr. 10370 zu 1000 fl. mit 1000 fl.

(1854er Lose.) [Serienzuehung.] Bei der Verlosung am 1. b. wurden nachstehende Serien gezogen: Nr. 3 126 354 474 487 879 899 918 997 1037 1126 1133 1149 1209 1309 1630 1640 1796 1813 1875 1912 1916 2051 2092 2253 2285 2402 2520 2640 2673 2870 2897 2913 2967 3014 3062 3284 3602 3653 3711 3726 und 3928. Die Prämien-Verlosung der begünstigten höheren Gewinnste findet am 1. October d. S. statt.

Fremden-Liste

vom 3. Juli.

- Hotel Römischer Kaiser. D. Papp, Magaziner, von Karlsburg; F. Hofmann, Reisender, von Klausenburg.
Hotel Habermann. N. Panaitescu, Privatier, C. Panaitescu, Kaufmann, von Rimnic-Balcea; J. Jekug, I. I. Lieutenant, von Maros-Basarhely; N. Greil, I. I. Lieutenant, von Klausenburg.

MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh. Heinrich Mattoni, Karlsbad und Budapest.

(64) 23-30

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 3. Juli 1884.

Table with 3 columns: Currency/Instrument, Price, and another Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 3. Juli 1884.

Table with 3 columns: Currency/Instrument, Price, and another Price. Includes items like Ung. Goldrente, Ungarische Prämien-Lose, etc.

